Der Zweck der Bildung ist, Grundsätze einzuflößen, die uns nachher zur Leitung und Belehrung dienen; Tatsachen sind nur insofern wünschenswert, als sie jene Grundsätze in volles Licht setzen. Grundsätze müssen deshalb den Tatsachen vorangehen.
Bulwer.

Heimat und Erziehung.

Von

P. Hohe.

Unter die einflußreichen Miterzieher des Kindes ist seine gesamte Umwelt zu rechnen. Ausgeschaltet sei hier sein engster Lebenskreis: Kinderstube und Vaterhaus, gedacht vielmehr an die gesamte Heimatflur. Zwei Gegensätze treten dabei besonders bedeutungsvoll hervor.

Gerade durch den Reichtum an Dingen und Vorgängen übt die Stadt ihren eigentümlichen Einfluß aus. Da schaut das Kind die verschiedenen Früchte im Obstladen, beim Mechaniker sieht es Gegenstände, von denen es Name und Zweck wissen möchte, am Zeitungsständer liest es Ueberschriften, die seinen Geist anregen. Mit der Elektrischen fährt es an kunstvollen Bauten, an Denkmälern vorüber, und alles hinterläßt in der Seele seine Spuren. Das Stadtkind kommt mehr mit fremden Menschen zusammen, es muß nicht selten die belebtesten Straßen passieren. Dadurch wird es flink in seinem Gehaben, entschlossen, dreist gegen Gefahren, und leicht lernt es sich in die Verhältnisse schicken.

Aber der Erziehung durch die Stadt wohnen auch Nachteile inne. Nicht alles ist gut, was das Kind hört und sieht und liest. Büchertitel, üble Witze im Witzblatt, häßliche Bilder vergiften sein Gemüt. Es sieht auf der Straße Taten, hört Worte, schaut Gebärden, die vielleicht zum bösen Samenkorn in seiner Seele werden. Aber auch schon die bloße Fülle der Eindrücke in der Stadt kann schädlich wirken. Weil sich dem Kinde zuviel aufdrängt, kann es nicht alles aufnehmen, es gewöhnt sich an ein oberflächliches Betrachten, es verlernt das Sehen und die Freude am Schauen. Trotzdem reizt die Mannigfaltigkeit der wechselnden Eindrücke, das Kind muß die Vorgänge auf sich wirken lassen und gibt damit einen Teil seiner Nervenkraft nutzlos hin.

Wie anders wirkt die ländliche Heimatflur auf den jungen Menschen ein. Ihr größter Vorteil ist es, daß sie das Kind in inniger Berührung mit seiner Mutter Natur bringt. Auch hier erlebt die Jugend eine Menge Begriffe, die dem Stadtkinde oft leerer Schall bleiben; es versteht aus eigenem Erleben, wenn der Dichter vom Murmeln der Quellen, Wogen des Kornes, Konzert der Waldvögel redet. Heimat- und Naturgefühl keimen in seiner Seele auf und ketten sich an die heimatliche Scholle. Das Leben in der Natur gewährt so viele reine und stille Freuden, daß es schon dadurch Genuß und Gewinn bedeutet und dadurch zum Guten erzieht. Wenn es außerdem den Sinn fürs Natürliche, Wahrhaftige, Ursprüngliche weckt und stärkt, fürs Einfache und Naturgemäße erzieht, so dürfen wir auch das als einen Gewinn buchen.

Wenn der Städter aus guten Gründen seine Kinder von der Straße fernhält, wird der Landbewohner gut tun, die Jugend recht viel der freien Natur zu überlassen. Gewinnbringender wird es freilich sein, wenn die Eltern dabei die Führung übernehmen, indem sie nach Möglichkeit die Kinder in Wald und Feld hinausführen und sie beobachten lehren, was sich in reicher Fülle darbietet. Dabei hüte man sich aber vor der Gelehrsamkeit ebenso wie vor dem oberflächlichen Phrasendreschen und den rührseligen Sentimentalitäten. Das Kind soll draußen beobachten, sehen, erleben. Seine Augen, durch die Naharbeit im Zimmer verkümmert, mögen wieder den Blick ins Weite gewinnen. „Für die strahlenden Schönheiten," sagt Jean Paul, „öffnet dem Kinde mehr die Augen als das Herz. Dieses tut sich dann schon zu seiner Zeit, und mehr als ihr ihm vorstellt, auf." Es ist kein geringer Vorzug der Erziehung durchs Land, daß sie ihre Eindrücke dem Kinde nicht in so rasender Schnelligkeit darbietet wie die Stadt. Das Landkind sieht wohl weniger, aber dieses Wenige stellt sich immer wieder von neuem vor die Seele. Das Kind nimmt die oft geschauten Bilder tief in sich auf, und deshalb wirken sie nachhaltig. Das ganze Leben auf dem Lande spielt sich ruhiger ab als in der großen Stadt, wo schon der junge Mensch, zum mindesten auf dem Schulwege, in den Lärm der Straße hinaus muß und wo die Nervenkraft unnütz verzehrt wird. Die freie Natur draußen ist der eigentliche Kräfteborn, und schon aus diesem Grunde täte es not, unsere Jugend aus dem Steinmeer der Städte wenigstens für einige Zeit alljährlich hinauszubringen.

Beim Vergleich der Erziehung durch Stadt und Land hebt sich die Schale der ersteren doch bedeutend. Die Reize der Landschaft und ihre Einwirkung aufs Gemüt erhöhen sich noch, wenn man den Kreis der Umwelt weiter zieht und das weitere Landschaftsbild betrachtet. Wie ein Unterschied besteht zwischen den Menschen des sonnigen Südens und des kalten Nordens, so prägt sich auch des Charakter der heimatlichen Flur in der Seele des Kindes ein und schafft Gedanken und Stimmungen, die unauslöschlich in der Seele verharren. Es ist gleichgültig, ob wir in der Jugend durch die Weiten des Blachfeldes schreiten, ob der tiefe Wald mit seiner Poesie unsere Heimat war, ob wir unsere Wiege da stehen hatten, wo uns die Wogen des Meeres in den Schlaf sangen, oder ob die Bergriesen und Gletscher des Hochgebirges täglich auf uns und unser Tun niederblickten.

In der Erziehung ist nichts ohne Bedeutung. Ein flüchtiges Wort, eine zufällige Gebärde können heimlich ins kindliche Herz eindringen und im Stillen zur schlechten Frucht reifen. Wie sehr muß das erst wirken, was von früher Jugend an täglich vor der Seele steht. Es muß ja ins Leben eingehen und wieder zum Ausdruck kommen und im Guten und Bösen beeinflussen.

Schwachsinnige Kinder.

Unsere heutige Erziehung ist in der Hauptsache auf die Normalen zugeschnitten, die ja allerdings auch das Gros der Menschheit ausmachen. Unter der allgemeinen Bildungsuniformierung müssen natürlich alle die leiden, die den Durchschnitt nicht erreichen können, wie andererseits häufig auch diejenigen nicht zu ihrem Rechte kommen werden, die als Talente höhere Ziele mühelos erreichen könnten.

Es ist eine willkommene Frucht des heute durchaus nicht immer segensreich herrschenden Individualismus, daß man eine angemessene Ausbildung für die ausgesprochen Gut- wie auch Schlechtbegabten fordert. Mit gutem Recht werden Wege gesucht, auf denen die Talente schneller zu ihren Zielen gelangen können, aber nicht minder wichtig ist es, auch für die große Not aller Unterabnormen, besonders aber der verhältnismäßig großen Zahl der Schwachsinnigen zu sorgen.

Die Statistik berechnet die Zahl dieser Stiefkinder des Geschickes auf etwa ein halb Prozent der Gesamtbevölkerung. Ihr trauriges Los wird niemand bestreiten wollen. Meist wird es schon in der Kinderstube beginnen. Bei schwachsinnigen Menschen ist das Selbstbewußtsein nicht so ausgeprägt wie bei vollsinnigen. Darum wird das schwachsinnige Kind schon von den Geschwistern manches leiden müssen. Wo die Eltern den Schwachsinn nicht erkennen, werden sie das Kind häufig strafen, wo es lediglich aus Unvermögen so und nicht anders handelte. Aber selbst da, wo seine abnorme Veranlagung zutage tritt, werden unverständige und gefühlsrohe Eltern nicht immer mit der Liebe und Nachsicht erziehen, die doch ein so vernachlässigtes Kind erst recht bedarf. Da die Schwachsinnigen nicht immer für sich selber sorgen können, fallen sie nicht selten den Verwandten oder gar fremden Leuten zur Last und leben dann ein trauriges Dasein. So werden sie auf der einen Seite die Leiden des Lebens häufig bitter genug fühlen, während ihnen auf der andern von der Natur das Vermögen versagt bleibt, die verschiedenen Glücksmöglichkeiten auszukosten.

Wer von den angedeuteten Tatsachen nicht überzeugt wäre, wird doch zugeben müssen, daß die schwachsinnigen Elemente in volkswirtschaftlicher und sozialer Beziehung eine Gefahr bedeuten. Sie arbeiten wenig, sind also für den

---

Nr. 12355. (Erforderliches Material: etwa 0,65 m Stoff zum Beinkleid, 1,20 cm breit, 1,50 m Stoff 0,80 m breit zur Bluse.) Der hübsche Anzug zeigt die sehr beliebte bayrische Tracht und kann ganz aus blauem Leinen gefertigt werden. Untere Vorlage zeigt ein Höschen aus dunkelgrünem Loden, welches seitlich an den Beinlingen geschnürt wird. Es erhält vorn einen Schlitz mit Knopfschluß und Hosenträger. Diese sind bunt bestickt und über die Brust durch eine Querleiste verbunden. Die Leinenjacke ist blau, hat eingesetzte glatte Ärmel und Taschen mit Klappen. Die eckigen Revers sind durch Hornknöpfe gehalten. Den Halsausschnitt faßt ein schmales Bündchen ein. Ein weißes Sporthemd wird darunter getragen, dessen Kragen über die Jacke fällt. Dazu ein Sepp'lhütchen aus Filz oder Stroh und unser Bua ist fertig.



Nr. 12355.
Anzug für die Sommerfrische
für 10—12jähr. Knaben.

Nr. 12356. (Erforderliches Material: etwa 2,25 m Stoff, 130 cm breit.) Aus graugrünem Lodenstoff ist der Lodenmantel für 10—12jährige Mädchen hergestellt. Vorderteile und Rücken sind einer Schulterpasse untergesteppt und am äußeren Rande abgesteppt. Die eingesetzten Ärmel haben unten einen verstellbaren Riegel. Unter dem schmalen Umlegekragen ist die Kapuze angeknöpft. Außerdem aufgesteppte Taschen mit Klappen. Das praktische Hütchen zeigt einen Kopfteil aus sechs keilförmigen Teilen, die einmal aus Oberstoff und einmal aus Futter zugeschnitten werden. Ihnen ist nach dem Zusammenfügen ein zweiteiliger Rand angesetzt, der Zwischenlage aus Leinen erhält und mehrere Male durchsteppt ist ebenfalls den modernen hochstehenden Kragen. Er ist aus havannabraunem, feinem Tuch hergestellt und mit Blenden vom Stoff garniert. Die etwas glockigen Vorder- und Rückenteile sind in Hüfthöhe geteilt und durch einfache Naht miteinander verbunden. Die tief zu Revers umgeschlagenen Vorderteile sind mit leichter Gaze unterlegt und mit Oberstoff bekleidet und erhalten am unteren Ende der Revers Blenden vom Stoff zum Binden. Der angesetzte, hochstehende Kragen erhält Zwischenlage aus Steifleinen und ist mit Blenden besetzt, ebenso die Ränder der eingesetzten, unten etwas weiten Ärmel.



Nr. 12356.
Lodenmantel
für 10—12jähr. Mädchen.

Nr. 12357. (Erforderliches Material: etwa 1 m 1,50 cm breit.) Zu dem leichten Umhang, der eine ebenso hübsche wie praktische Ergänzung der Kindergarderobe darstellt, war blauer Alpakka verwandt. Der nahtlose Stoff ist vorn breit umgeschlagen, unten gesäumt und oben eingereiht einer schmalen Passe angesetzt, bis auf revers-artig umliegende Streifen an den vorderen Rändern. Der Passe ist ein mit Gaze gesteifter stehender Umlegekragen mit Tressenbesatz angesetzt. Die Einschnitte zum Durchgreifen hat man durch Blenden gesichert.

Nr. 12357.
Umhang
für 8—10jähr. Mädchen.

Zu allen Abbildungen sind die gebrauchsfertigen „Gerda-Schnittmuster" sofort lieferbar.

Nr. 12358. (Erforderliches Material: etwa 2,50 m Stoff, 100 cm breit.) Das hübsche Mäntelchen für 10—12jährige Mädchen zeigt



Nr. 12358.
Sommermantel
für 10—12jähr. Mädchen.

Staat unnütze Glieder. Der intellektuelle oder geistige Schwachsinn hat fast immer auch den moralischen zur Folge. Hohe geistige Bildung muß durchaus nicht immer zu hoher sittlicher Bildung führen, aber umgekehrt läßt sich wohl behaupten, daß ein Mangel an Intelligenz auch zum wohl überlegten, zum vernünftigen und sittlichen Handeln unfähig macht. Denn dem Schwachsinnigen fehlen die beiden Grundbedingungen zur moralischen Tat: die rechte Einsicht in die Lebensverhältnisse und die feste Willensenergie, die das recht Erkannte auch praktisch durchführt. Das sind nicht nur theoretische Behauptungen, sondern das tägliche Leben beweist es unendlich oft, daß der schwachsinnige Mensch häufig unvernünftig, manchesmal geradezu schauderhaft entsetzlich handelt.

Also mehr Fürsorge für die Schwachsinnigen! Die Erfahrung hat gezeigt, daß sie wohl herangebildet werden können, und diese Möglichkeit spricht hier für die Notwendigkeit einer besonderen Erziehung. Freilich gebe man sich dabei keinen Illusionen hin. Was die Natur versagt hat, das kann keine noch so große Erziehungskunst hervorzaubern. Aber auch Teilerfolge lohnen hier schon die Mühe. In sittlicher Beziehung wird durch die stete Gewöhnung, durch praktische Beeinflussung an ein sittliches Handeln eben gewöhnt werden können. Vor allen Dingen ist aber das schwachsinnige Kind so zu erziehen, daß es später für sich selbst arbeiten kann. Die Quelle seiner mannigfachen Leiden ist vielfach schon verstopft, wenn es wirtschaftlich von andern nicht abhängig ist. In geistiger Beziehung wird man die Ziele gegen die der Normalschule freilich herabsetzen müssen. Hier kommt alles auf Individualisierung an. Die technische Ausbildung wird die Hauptsache sein. Wenn es sich für die Schwachsinnigen auch mehr um mechanische Fertigkeiten handelt, so wird es bei dem heutigen Reichtum an Arbeitsmöglichkeiten doch dahingebracht werden können, sie alle für irgend einen Beruf auszubilden.

Die gemachten Ausführungen beziehen sich besonders auf Kinder, bei denen der Schwachsinn ganz ausgesprochen vorhanden ist. Es wird aber daneben noch viele Fälle geben, wo man höchstens von einem schwächeren Grade reden kann, der manchmal schon nahe ans Normale grenzt. Dafür käme natürlich überhaupt nur die Familienerziehung in Frage. Es handelt sich hierbei um Sorgenkinder der traurigsten Art. Bedarf der Erzieher schon bei normalen Kindern im hohen Maße der Geduld und Weisheit, so wird die Erziehung solcher schwachbefähigten Kinder zur höchsten und reifsten Kunst, die nur da zur Blüte sich entfalten kann, wo Eltern ihre ganze Kraft zusammennehmen, um ihrem Kinde gerecht zu werden und wo sich der Verstand von dem Herzen leiten läßt. Es ist aber auch dafür eine besondere Genugtuung, ein solches Kind zu einem nützlichen Gliede der menschlichen Gesellschaft erzogen zu haben. P. H.

Schule und Haus.

„Warte nur, wenn du erst in die Schule kommst!" so ruft manche Mutter ihrem unruhigen Jungen zu. Sie erweist dem Jungen und der Schule damit einen schlechten Dienst, indem sie den Lehrer als den schwarzen Mann hinstellt, der hauptsächlich mit dem Stock arbeitet. Im allgemeinen darf man sagen, daß ein normales Kind sich auf die Schule freut, und diese Freude lasse man ihm, ja fördere sie, wie und wo man nur kann. Wie stolz zieht es dann am ersten Schultag mit dem Ranzen und der Tafel darin zur Schule. Wie erwachsen kommt es sich vor, und wie freut es sich über die ersten selbstgemalten Buchstaben.

Das Haus soll der Schule helfen. Wie kann es das? Indem z. B. die Kinder angehalten werden, regelmäßig und möglichst sofort erst ihre Schularbeiten zu machen, und zwar nicht nur flüchtig, sondern ordentlich. Man achte auch darauf, daß alles gemacht wird. Sehr schön ist es auch, wenn mittags der Vater sich mal erkundigt: Was habt ihr denn heute in der Schule gehabt? Wie gern erzählt das kleine Plappermäulchen. Und wieviel besser paßt es morgen auf, wenn es zu Hause davon erzählen darf. Vor einem aber möchte ich besonders warnen: Erwachsene dürfen nie vor Kindern über die Schule und die Lehrer abfällig sprechen und urteilen. Selbst wenn Anlaß dazu vorhanden ist und man Klagen auf dem Herzen hat, warte man, bis die Kinder vom Tisch aufgestanden und hinausgesprungen sind. Man nähre die Achtung vor dem Lehrer, aber man untergrabe sie nicht. Es werden viele Eltern nicht gern hören, aber doch muß es ausgesprochen werden: Eltern dürfen auch nicht immer für die Kinder gegen den Lehrer Partei nehmen.

Erst soll man den Fall genau prüfen, auch den Lehrer ruhig anhören, vor allem aber die Kinder nie aufstacheln. Dieses rächt sich auch immer an den Betreffenden selbst. Schule und Haus zusammen können erst eine gedeihliche Erziehung zustande bringen.

W. Böhringer.

Warnt eure Kinder vor Giftpflanzen!

Der Sommer ist da, überall blühen Blumen in bunter Pracht. Die Großstadtkinder fahren aufs Land oder sie ziehen hinaus ins Freie, binden Sträuße und Kränze und wissen nicht, daß manche leuchtende Blume, deren Namen sie kaum kennen, Gift birgt, die für sie zu schweren Erkrankungen, oft sogar zum Tode führen können, wenn sie sie leichtsinnig in den Mund nehmen.

Da ist zunächst der rote Fingerhut, er wächst wild im Walde, wird aber auch häufig in Gärten gepflanzt. Alle Teile dieser Pflanze sind giftig, man warne also die Kinder davor, ihn zu brechen. Ebenso anziehend ist der blaue Eisenhut. Er prangt in dunkelvioletter Blüte und wächst wild auf hohen Gebirgen, ist aber ebenfalls als Zierpflanze in unseren Gärten zu finden. Sein Gift wirkt so heftig, daß schon ein Gramm genügt, um einen Menschen binnen einer halben Stunde zu töten. An Abhängen und steinigen Triften wächst weiter die tückische Nieswurz. Ihr starkes Gift beeinflußt vorzugsweise die Herztätigkeit. Am bekanntesten ist wohl der Wasserschierling. Die meisten Kinder nehmen sich vor dem gelben Milchsaft, den der Wurzelstock enthält, schon von selbst in acht. Die Wirkung dieses Saftes ist sehr stark. Jene, die davon genossen haben, fallen in Krämpfe, während ihnen das Blut aus den Ohren dringt. Hauptsächlich auf das Nervensystem wirkt ferner der Giftstoff des geflecken Schierlings. Er lähmt zuerst die Bewegungs- und später auch die Empfindungsnerven. Bei sofortiger Anwendung von Gegenmitteln können die Erkrankten oft vom Tode errettet werden, haben aber meist ihre Gesundheit verloren und behalten ein beständiges Zittern ihrer Gliedmaßen bei. Stechapfel und schwarzes Bilsenkraut enthalten den gleichen Giftstoff, das Daturin. Die Vergifteten fallen in eine Art Wahnsinn, führen wirre Reden und schlafen ein, sobald sie sich ausgetobt haben. Werden sofort Gegenmittel angewandt, so ist eine allmähliche Besserung möglich, allerdings nur bei kräftigen Naturen. Zarte Kinder können schon durch den Genuß von fünfzehn der kleinen Samenkörner des Stechapfels getötet werden. Auch vor dem Gnadenkraut, das so häufig mit dem Wasser- und Quellen-Ehrenpreis verwechselt wird, soll man Kinder warnen. Sein Gift wirkt besonders heftig auf Magen und Darm. Auch der von den Landleuten vielfach in gedörrtem Zustande als Nahrungsmittel verwendete Aronstab, den man in feuchten, sumpfigen Waldungen findet, ist in seiner frischen Wurzel giftig. Am gefährlichsten ist das Gift der Tollkirsche, das Atropin. Ahnungslos pflücken die Kinder die verlockenden Beeren, essen davon und sind, wenn auch nicht gleich zum Tode, doch oft zu dauerndem Siechtum verurteilt. Besonders stark leidet die Sehkraft unter diesem Gift.

Die bekanntesten Gegenmittel gegen alle Pflanzengifte sind vor allem Brechmittel, ferner starker, schwarzer Kaffee, Oel und Honig mit Essig, auch Zitronensäure. Vor allem aber ist den Kindern durch Eltern und Lehrer einzuprägen, welche Blumen und Beeren schädlich und gefährlich sind und sie mit aller Eindringlichkeit zu warnen, die schädlichen in den Mund zu nehmen und daran zu kauen.

Winke bei der Ernährung Nervöser. Die Wahl der richtigen Nahrung für Nervöse spielt für deren Wohlbefinden eine größere Rolle, als die meisten Hausfrauen ahnen. So bedürfen Nervöse neben verschiedenen anderen Nährstoffen vor allem auch der Kieselsäure und des Schwefels, die beide vorzügliche Nervenberuhigungsmittel sind. Erstere hält, wie Dr. med. Winkler, Stettin, schreibt, die Körperelektrizität beisammen, der Schwefel aber verhütet den allzuraschen Verbrauch des Phosphors, und „ohne Phosphor kein Gedanke". Diese wertvollen Mineralstoffe sind nun besonders im Meerrettich, Rettich und Radieschen reichlich vorhanden und zwar im Meerrettich 12,72 Proz. Kieselsäure und 30,80 Proz. Schwefel, im Rettich 8,17 Proz. Kieselsäure und 7,71 Proz. Schwefel. Im Radieschen 0,81 Proz. Kieselsäure und 0,47 Proz. Schwefel. An Phosphorsäure besitzt Rettich dagegen 41,12 Proz., Radieschen 10,86 und Meerrettich 7,75 Proz.

Wie lange sollen wir unser Kind schlafen lassen? Im Kindesalter ist noch viel Schlaf notwendig, weil während desselben die Zunahme des Körpers und seiner Gewebe, die Verdauung des Genossenen und die Stärkung des Körpers erfolgt. Man darf daher die Schlafzeit nicht verkürzen, indem man die Kinder auf ihren Wunsch hin länger aufbleiben läßt, sondern man muß sich in dieser Hinsicht nach den bekannten Regeln richten. Ein gesundes Kind im 2. und 3. Jahr braucht 12—14 Stunden Schlaf, ein blutarmes, schwächliches dagegen 14 bis 16 Stunden innerhalb 24 Stunden. Je älter das Kind wird, um so weniger Schlaf braucht es und kann mit 8, 10 oder 12 Stunden auskommen.

Ein unschädliches und sicher wirkendes Mittel gegen Warzen besteht aus einer Lösung von 2 Teilen Wasser und 1 Teil Chromsäure, die man sich entweder in der Apotheke herstellen läßt oder selbst mischt. Damit betupft man allabendlich die Warzen, was so lange fortzusetzen ist, bis diese verschwunden sind.

Für die Redaktion verantwortlich Maria Regina Jünemann, Berlin C. 2, Stralauer Straße 25.

Für Reise und Wanderung



Nr. 12351.
Sporttoilette für Damen.

Nr. 12352. (Erforderliches Material: etwa 3,15 m einfarbiger, 2,50 m gemusterter Stoff je 100 cm breit.) Der modische Anzug setzt sich aus einem einfarbigen Rock und gemusterter Jacke aus baumwollenen Marokain zusammen, auch Seidentrikot ist geeignet. Für den Rock ist der Stoff in schmale Plissees gebrannt und oben in einen Bund gefaßt, der von einem Gürtel verdeckt wird. Für die lose Jacke ist der Stoff quer verarbeitet. Die Vorderteile werden mit Gaze unterlegt soweit für die Revers nötig, innen mit Stoff bekleidet und schließen mit einem Knopf. Der schmale Umlegekragen sowie die aufgesetzten Taschenklappen sind vom Rockstoff geschnitten. Ebenso haben die eingesetzten, unten mäßig weiten Armel eine einfarbige Blende mit Knopfschmuck aufgesetzt.

Nr. 12353. (Erforderliches Material: etwa 3,50 m Stoff 130 cm breit.) Der hübsche Sportanzug war aus bräunlichem Noppenstoff angefertigt. Die Jacke ist anschließend gearbeitet und im Rücken nahtlos. Dem Vorderteil sind Taschen mit aufknöpfbaren Klappen aufgesetzt, die vorderen Ränder mit innerer Stoffbekleidung sind schmal mit Steifleinen versehen und zu schmalen Revers umgebogen, denen sich ein schmaler Umlegekragen anschließt. Zwei Knöpfe vermitteln den Schluß, für den Stoffgürtel sind der Jacke Riegel aufgesetzt. Die eingesetzten Armel sind glatt, unten abgesteppt und mit Knöpfen besetzt. Die



Nr. 12352.
Plisseerock mit abstechender Jacke.



Nr. 12353.
Touristenanzug für Herren.



Nr. 12354.
Wettermantel für Herren.

Nr. 12351. (Erforderliches Material: etwa 3,50 m Stoff 130 cm breit.) Der kleidsame Anzug ist für Gebirgstouren unerläßlich. Aus Donegal waren die Jacke und Breeches angefertigt. Vorderteile und Rücken sind glatt und durch Schulter- und Seitennaht miteinander verbunden. Die Vorderteils sind am vorderen Rand mit Leinen gesteift, innen mit Oberstoff bekleidet und zu Revers umgelegt, denen sich ein schmaler Kragen anschließt. Die schlichten Armel waren eingesetzt. Die aufgesetzten Brust- und Seitentaschen haben aufknöpfbare Klappen. Ein Stoffgürtel hält die Jacke in Hüfthöhe zusammen. Die Beinkleider werden oben von einem durch Stoffriegel geleiteten Gürtel gehalten, die unter dem Knie anschließenden Beinlinge sind zugeknöpft.

Breeches können ebenfalls mit Sportgürtel getragen werden und erhalten zu diesem Zwecke Riegel zum Durchleiten aufgesetzt. Unter dem Knie werden sie geknöpft, damit sie die Stutzen verdecken.

Nr. 12354. (Erforderliches Material: etwa 3,50 m Stoff 130 cm breit.) Zur Herstellung des Wettermantels empfiehlt sich Lodenstoff als das Praktischste. Vorderteile und Rücken werden durch Raglanärmel miteinander verbunden. Die vorderen Ränder werden innen mit Stoffstreifen über Steifleinen bekleidet und alle Ränder durchgesteppt. Gleichen Abschluß zeigt der schmale Umlegekragen und die aufgesetzten Taschen mit Klappen. Der Armelnaht ist eine Patte zwischengesteppt, durch welche der Armel eng oder weit geknöpft werden kann.